

Einleitung

Antiziganismus ist eine weitverbreitete Form von Rassismus, die wenig beachtet und kaum benannt wird. Auch wenn dem Thema heute etwas mehr mediale Öffentlichkeit zukommt, mangelt es nach wie vor an Bewusstsein und Sensibilität für dieses komplexe gesellschaftliche Phänomen. Antiziganismus ist mehr Norm als Ausnahme. Während alttradierte Vorurteile neu belebt werden und verstärkt Eingang in dominante Diskurse finden, fehlt es an einem breit gestreuten Informations- und Aufklärungsangebot für die Mehrheitsbevölkerung.

Antiziganismus richtet sich gegen Menschen, die als ‚Zigeuner‘ wahrgenommen und stigmatisiert werden. Insbesondere Romnja und Roma, Sintize und Sinti, aber auch andere Personen und Bevölkerungsgruppen wie etwa Jenische sind davon betroffen. Die Feindschaft gegenüber Romnja und Roma ist ein altes Phänomen. Die Historikerin Erika Thurner verweist darauf, dass unmittelbar nach der Ankunft der Roma in Europa, ab dem 14. Jahrhundert, die Konstruktion zigeunerfeindlicher Stereotype begann und gleichsam den westlichen Zivilisationsprozess begleitete. Antiziganismus hingegen ist ein Begriff, der sich in den letzten Jahren vor allem in wissenschaftlichen Auseinandersetzungen durchgesetzt und zunehmend Verwendung gefunden hat. Laut Thurner „steht [er] für eine Form des Rassismus, der wie kein anderer durch tiefe Verachtung gekennzeichnet ist und kann so als Paria¹ unter den Rassismustypen bezeichnet werden“.²

Der Begriff ist jedoch umstritten. Er findet aber auch hier in Ermangelung eines besseren Begriffs Anwendung. Die Hauptkritik besteht darin, dass es sich dabei um eine sprachliche Reproduktion handelt und die Bezeichnung selbst daher als rassistisch, herabwürdigend und verachtend empfunden wird. So hebt etwa die Schriftstellerin Simone Schönnett hervor, dass der Begriff „mehr Schaden als Nutzen“ bringe, weil hier „Hierarchie [durchschimmere], in der Roma, Sinti, Jenische wie selbstverständlich immer nur unten verortet werden“.³ Von VertreterInnen dieser Position wird eine ernsthafte Reflexion über den Begriff gefordert. Für die Verwendung spricht hingegen das Argument, dass „nicht ‚Roma‘ [abgelehnt werden], so wie sie tatsächlich sind, sondern ‚Zigeuner‘, so wie sie sich die Gesellschaft vorstellt. Es handelt sich um eine Projektion bestimmter Eigenschaften auf eine Gruppe. Der Begriff Antiziganismus versucht diese Ressentiments und ihre Auswirkungen zu beschreiben und als spezifischen Rassismus zu benennen.“⁴

Weitgehend einig ist man sich darüber, dass die Fremdbezeichnung ‚Zigeuner‘ diskriminierend und abzulehnen ist, da sie rassistische Zuschreibungen beinhaltet und historisch sehr negativ besetzt ist.⁵ Die Eigenbezeichnung „Roma“ wird heute europa-/weltweit meist als Dachbegriff anstelle diskriminierender Fremdbegriffe verwendet. Im deutschen Sprachraum wird als Sammelbezeichnung aber auch häufig von „Roma und Sinti“ bzw. „Sinti und Roma“ gesprochen. Bei „Roma“

und „Sinti“ handelt es sich um die männlichen Pluralformen. Die Singularformen davon lauten „Rom“ und „Sinto“. Die weiblichen Singularformen sind „Romni“ und „Sintiza/Sinteza“ – in ihrer Mehrzahl „Romnja/Romnija“ und „Sintize/Sintizze“.

Dieser Schwerpunkt nähert sich der vielschichtigen Problematik aus verschiedenen Perspektiven und gibt Einblick in unterschiedliche Facetten von Antiziganismus.

In Form von Gedichten bringt die jenische Autorin *Sieglinde Schauer-Glatz* eingangs „Gleichgültigkeit“ und „Vorurteile“, die mit dieser Form des Rassismus einhergehen, unter den gleichnamigen Titeln zum Ausdruck. Sie beklagt den vorherrschend abwertenden Umgang mit als ‚Zigeuner‘ bezeichneten Personen, warnt vor der Macht negativer Worte, vor Zuschreibungen, die unhinterfragt transportiert und übernommen werden sowie vor der Gefahr ihrer ständigen Wiederholung, die sich wie ein Lauffeuer ausbreiten. Schauer-Glatz fordert in ihren lyrischen Texten Menschlichkeit ein.

Mit der spezifischen Diskriminierungs- und Vorurteilsstruktur, die mit dem Begriff Antiziganismus beschrieben wird, beschäftigt sich *Markus End* in seinem Artikel „Antiziganismuskritik und Kritik des Antiziganismus. Ein Beitrag zur Analyse des Phänomens und zur Diskussion um den Begriff“. Der Autor geht dabei auf die umstrittene Bezeichnung, auf Definition, Bedeutung und Funktion von Antiziganismus ein. Er widmet sich dem Zusammenhang von ideologischer Struktur und gesellschaftlicher Praxis, der Konstruktion einer Fremdgruppe sowie der Sinnstruktur antiziganistischer Zuschreibungen und liefert dazu umfassende theoretische Grundlagen.

Einen Blick in die Geschichte des Antiziganismus wirft *Tobias Neuburger* in seinem Beitrag mit dem Titel „Aufführungen des Antiziganismus“, denn: „Fast genauso alt wie der Antiziganismus ist auch seine vielseitige Inszenierung. ‚Zigeuner‘-Figuren bevölkerten nicht erst die Bühnen bürgerlicher Theater und Opernhäuser, sondern wurden bereits früher zur Aufführung gebracht. Vom spätmittelalterlichen Fastnachtsspiel bis in die Kulturindustrie der Gegenwart zieht sich eine Tradition der Aufführung und bühnenhaften Darstellung des Antiziganismus.“ Mit einem psychoanalytischen Ansatz geht der Autor der Frage nach dem Bedeutungs- und Sinngehalt der ‚Zigeuner‘-Maskerade am Beispiel der Tiroler Fasnacht um 1900 nach. Bei diesem „Brauch, der [auch heute noch, Anm. E. H.] ganze Dörfer in seinen Bann zieht“⁶, tritt auch die antiziganistisch gezeichnete Figur des ‚Karnners‘, ‚Laningers‘ oder ‚Dörchers‘ in Erscheinung – Fremdbezeichnungen, mit denen Jenische in Tirol behaftet worden sind.

In ihrem Bedeutungsgehalt ist die Bezeichnung ‚Zigeuner‘ im deutschen Sprachraum einem historischen Wandel unterworfen. Aus der verbreiteten Abneigung gegen Menschen, die als ‚Zigeuner‘ bezeichnet werden, wurde im Nationalsozialismus eine „Rassenutopie“, die zu Verfolgung und systematischer Vernichtung führte. Vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen in Europa stellt *Gilda-Nancy Horvath* in ihrem Text „Angst ist stumm. Liebe singt.“ den Umgang mit Vergangenheit und Gegenwart in den Mittelpunkt, in der Romnja und Roma Opfer von gezielten und willkürlichen Diskriminierungen, Verfolgungsmaß-

nahmen und Gewaltakten sind. Im Rahmen des Projekts „TC_Roma“ der IG Kultur Österreich tauschten sich spanische und österreichische Romnja zum Thema Gedenkkultur aus. Die Leitfrage war: „Welchen Einfluss hat Geschichte auf mein Leben?“ Der Erfahrungsbericht der Autorin ist ein Versuch, das Erlebte in Worte zu fassen.

Nicht nur in mittel- und osteuropäischen Ländern Europas sind antiziganistische Praxen allgegenwärtig – auch in Österreich sind Diskriminierungen von als ‚Zigeuner‘ wahrgenommenen Personen präsent. Der Wiener Verein Romano Centro dokumentiert antiziganistische Vorfälle in Österreich und veröffentlicht diese seit dem Jahr 2013 in Form von Berichten. *Ferdinand Koller* gibt in seinem Beitrag „Roma RauSS‘: Antiziganismus in Österreich“ einen Einblick in verschiedene Bereiche, in denen Diskriminierung erfahren wird. Anhand von Fallbeispielen erklärt er, dass es auch Möglichkeiten gibt sich zu wehren und plädiert für Maßnahmen wie vermehrte Aufklärungsarbeit und Sensibilisierungsangebote. Der Beitrag macht deutlich, dass „Antiziganismus in Österreich weit verbreitet ist und dass sich dieser Rassismus negativ auf die Lebenschancen der Betroffenen und das gesellschaftliche Zusammenleben insgesamt – genannt sei hier nur die unbegründete Angst vor ‚organisierten Bettelbanden‘ in der Bevölkerung – auswirkt.“

Antiziganistische Stereotype und Vorurteile wie die Rede von ‚organisierten Bettelbanden‘ und die Vorstellung einer sogenannten ‚Bettelmafia‘ bestimmen den öffentlichen Diskurs über ArmutsmigrantInnen in Österreich. *Andrea Härle* geht in ihrem Beitrag auf „Antiziganismus in der politischen Debatte um Notreisende am Beispiel Vorarlberg 2015/16“ ein. Eine Debatte, die von einem sicherheitspolitisch orientierten Zugang sowie stereotypen Bildern bestimmt ist. Die Autorin beleuchtet diese Bilder und hinterfragt Argumente von Vorarlberger PolitikerInnen zur Rechtfertigung restriktiver Maßnahmen wie Bettel- und Campierverbote. Auffällig ist, dass diese Maßnahmen offensichtlich ausschließlich „Roma-Familien“ betreffen. Aus einem „sozialen Problem“ wird ein „Roma-Problem“: Die „erste und wichtigste Eigenschaft“, mit der obdachlose Familien beschrieben werden, ist „immer ihre ethnische Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma“, so Andrea Härle, die mit dem Verein Romano Centro öffentlich Kritik daran übt: „Maßnahmen und gesetzliche Regeln, die sich in der Begründung nur auf Zugehörige einer bestimmten Gruppe beziehen, sind diskriminierend.“ Dass es auch engagierte Einzelpersonen und Initiativen gibt, die sich solidarisch zeigen, ihre Stimme gegen diese Art von Politik, gegen gezielte Bestrafung und Vertreibung erheben, notreisende Menschen in ihren Rechten unterstützen sowie wissenschaftliche Informationen verbreiten, lässt leise Hoffnung wecken und ist ebenso Thema des Beitrags.

Auf unterschiedlichen Ebenen versuchen auch Personen, Initiativen und Vereine in Tirol – genannt seien hier das Waldhüttl, die Bettellobby, die Initiative Minderheiten – Bewusstsein zu schaffen und Vorurteilen entgegenzuwirken. Sie wollen etwa aufzuzeigen, dass nicht alle BettlerInnen Romnja und Roma sind und nicht alle Roma und Romnja betteln – auch wenn diese wenig Grund zur Freude haben, da sich ihre prekäre Lebenssituation in nahezu allen jüngeren EU-Ländern in den letzten Jahren drastisch verschlechtert hat. Verbale Rassismen, gewaltsame Übergriffe, Verweigerung von Asyl und längerfristigem Aufenthalt, Menschen-

rechts- und EU-Rechtsverletzungen sind Ausdruck gegenwärtiger Ausgrenzungen der größten europäischen Minderheit.

Um gemeinsam gegen Marginalisierung und für eine Verbesserung gesellschaftlicher Chancen und politischer Teilhabe zu kämpfen, haben sich Romnja und Roma ab den 1970er-Jahren vermehrt zusammengeschlossen: Am 8. April 1971 fand der erste Welt-Roma-Kongress nahe London statt. Seit 1990 wird jährlich am 8. April der Internationale Roma-Tag gefeiert. Damals wurden auch in Österreich die ersten Eigenorganisationen ins Leben gerufen. Sie können auf zahlreiche Erfolge – wie die Anerkennung als österreichische Volksgruppe – blicken.

„45 Jahre nach dem ersten Roma-Weltkongress wird der 8. April wohl vor allem als Geburtsstunde des Aktivismus der Roma und Romnja gefeiert – auch wenn heute viele gar nicht so recht wissen, was an diesem berüchtigten Tag im Jahre 1971 genau geschah und was die neue Generation der Roma-Aktivisten 2.0 zu feiern hat“, schreibt *Samuel Mago* in seinem Beitrag „Roma-Aktivisten 2.0“. Er erzählt aus dem Leben eines jungen Roma-Aktivisten, über das, was seine Generation bewegt, über den Kampf gegen Antiziganismus, für die eigenen Rechte, die Rechte einer Minderheit und damit verbundene Bürden. Der Autor stellt starre Rollenbilder auf den Kopf und bringt Identitäten ins Wanken: „Und somit feiern wir am 8. April 2016 nicht die Roma-Fahne, nicht die Roma-Hymne und nicht das sogenannte ‚Volk der Roma‘. Wir feiern jeden Menschen, der sich für diese Minderheit einsetzt.“

Anmerkungen

- 1 Der Begriff „Paria“ steht für Außenseiter, ausgestoßen, am Rande.
- 2 Erika Thurner: Roma in Europa, Roma in Österreich, in: Erika Thurner u. a. (Hg.): Roma und Travellers. Identitäten im Wandel. Mit einem Vorwort von Karl-Markus Gauß, Innsbruck 2015.
- 3 E-Mail von Simone Schönelt an die Verfasserin, 28.4.2016.
- 4 Romano Centro: Antiziganismus in Österreich. Falldokumentation 2013–2015. Informationen für Betroffene und ZeugInnen, Romano Centro, Sonderheft Nr. 83, Wien 2015, S. 5f., http://www.romano-centro.org/downloads/Antiziganismus%202015_web.pdf (Zugriff 10.9.2016).
- 5 Manche Minderheitsangehörige verwenden den Begriff ‚Zigeuner‘ jedoch auch als Selbstbezeichnung.
- 6 Mystisch und archaisch – Faschachtsbräuche in Tirol, Tirol Werbung 2016, <http://www.tirol.at/reisefuehrer/kultur-leben/brauchtum/fasnacht> (Zugriff 10.9.2016).